**Maria Dippelreiter: Theresienstadt, eine Inszenierung oder: Wie gut können wir heutzutage Fake und Fakten auseinanderhalten?**

**(Vortrag am 20. Mai 2022 anlässlich einer Studienreise)**

Seit seiner Erbauung bis heute kann man am Georaum „Theresienstadt“ zehn einzelne Funktionen ausmachen:

1. Festung; Gefängnis für politische Gefangene:
2. Gestapo-Gefängnis
3. Transitlager
4. Altersghetto und Privilegierten- bzw. Prominentenlager
5. Musterghetto unter jüdischer Selbstverwaltung
6. Dezimierungslager
7. Propagandistisches „Jüdisches Siedlungsgebiet“
8. „Geschlossener Arbeitseinsatz“ für „jüdische Mischlinge“ und ungarische Juden
9. Geheimer Verhandlungsplatz
10. Ghettomuseum und Park der Theresienstädter Kinder - Gedenkort

Hier soll eine Fokussierung auf die Funktionen 5 und 7 – die der propagandistischen Inszenierung als „jüdisches Siedlungsgebiet“ - fokussiert werden.

Und damit führe ich – anhand von Theresienstadt – in das Thema „alternative Fakten“: Solche „alternativen Fakten“ sind zusätzliche Fakten, die etwas relativieren oder erklären sollen. Sie hängen damit die Wahrheit an ein Gummiseil, in dem sie ein paar „andere Wahrheiten“ einflechten damit alles, wie einst ein österreichischer Minister sagte, „situationselastisch“ schwingen kann. Mit Halbwahrheiten und angeblichen Fakten werden Theoriegebäude erschaffen, die dem flüchtigen Betrachter als Realitätsbeweis genügen.

„Alternative Fakten“, diese Formulierung von Kellyanne Conway, Beraterin des seinerzeitigen US-Präsidenten Donald Trump wurde in Deutschland und Österreich 2017 zum Unwort des Jahres gewählt. Conway benutzte sie im Januar 2017 während eines Interviews in der amerikanischen Polit-Talksendung Meet the Press, um falsche Aussagen des Pressesprechers des Weißen Hauses Sean Spicer zur Publikumsanzahl während Trumps Amtseinführung vor dem Kapitol zu rechtfertigen. Man habe, hieß es, zu den Fakten auch noch „alternative Fakten“. Es drängt sich ein Vergleich mit den Manipulationstechniken in Orwells dystopischem Roman „1984“ auf, insbesondere was Neusprech und Doppeldenk betrifft.

Wir bewegen uns jedoch hier in einer Welt der Grausamkeiten, wie sie ein Orwell 1948 in seinem Roman 1984 schildert und ich sehe es als Verpflichtung, von Inszenierungsmustern rund um Theresienstadt zu berichten. Der von mir sehr geschätzte deutsche Historiker Wolfgang Benz, sagt etwas sehr Treffendes über den so genannten „Theresienstadt“-Film“, den wir im Informationszentrum Theresienstadt sehen konnten: „*Der Film log schließlich nicht so sehr dadurch, was er zeigte, sondern dadurch, was er nicht zeigte*“. Und das gilt für das gesamte Konzept.

“*Adolf Hitler schenkt den Juden eine Stadt*”, schrieb Heydrich in seinem Artikel über Theresienstadt, der in den Zeitungen aller von den Deutschen beherrschten Gebiete erschien und es hieß, die Juden könnten bis Kriegsende in diesem Ghetto leben. Nur: im „Neusprech“ des Nationalsozialismus hieß Theresienstadt nicht Ghetto, sondern wurde euphemistisch als “*jüdisches Siedlungsgebiet”* bezeichnet. Eine zynischere Verharmlosung der menschenunwürdigen Bedingungen, die im Lager herrschten, ist kaum möglich.

Als Nachrichten über die Judenvernichtung und die Behandlung der Juden in den Konzentrationslagern nach außen sickerten, brauchte man – alternative Fakten: Theresienstadt hatte in einer breit angelegten Propaganda Vorbildfunktion. Denken Sie nur an die jüdische Selbstverwaltung – wie demokratisch das klingt! So sollten internationale Organisationen wie das Internationale Komitee des Roten Kreuzes getäuscht und der Prozess der Massenvernichtung der Juden verschleiert werden, um ihn ungehindert fortsetzen zu können.

Um Theresienstadt für den Besuch des Rotkreuzkomitees vorzubereiten, schickte die SS Tausende Häftlinge von Theresienstadt nach Auschwitz und ließ in Theresienstadt eine groß angelegte „Stadtverschönerung“ durchführen.

Die Inszenierung des Gemeindelebens folgte den Mustern des Fürsten Potemkin: Fassaden wurden getüncht, Geschäfte eingerichtet. Ein Kaffeehaus hatte zentrale Funktion beim Versuch, die Illusion eines heiteren Gemeinwesens zu erzeugen. Die Regie war perfekt, alles war geregelt. Alle Ereignisse waren vorbereitet, es gab herrliche Menüs, die Portionen waren verdoppelt worden; besondere Zugaben, wie etwa Sardinenbüchsen für die Kinder sollten verteilt werden.

Auch an bestimmten Punkten der Strecke, die die Kommission zurücklegte, war Besonderes arrangiert. An einer Ecke kam eine Gruppe fröhlich singender Mädchen aus einer Seitenstraße. Sie hatten Heugabeln auf der Schulter und schritten luftig gekleidet aufs Feld. An einer anderen Stelle trieben ländlich gekleidete Buben eine Herde Schafe vorbei, die extra zu diesem Zweck in die Stadt gebracht worden waren. Die Staffage war durchkomponiert bis ins Detail. Einer der Delegierten berichtete: „*Seit unserem Eintritt ins Ghetto können wir uns davon überzeugen, dass die Bevölkerung nicht an Unterernährung leidet. Es kommen Dinge im Ghetto an, die nahezu unmöglich in Prag zu finden sind*“. Auch die Beurteilung der medizinischen Versorgung ist euphorisch: „*Der Zustand der Instrumente und medizinisch chirurgischen Apparaturen ist allem Anschein nach zufriedenstellend“.* Er sah, was er sehen wollte.

Der im August und September 1944 gedrehte Propagandafilm „*Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet“* schuf weitere alternative Fakten: Kurt Gerron[[1]](#footnote-1), jüdischer Schauspieler, Regisseur und Kabarettist aus Berlin, wurde ausersehen, Regie zu führen. Der prominente Theatermann war 1933 ins Exil gegangen. Stationen waren Paris und Wien, schließlich die Niederlande. Er wurde im Februar 1944 nach Theresienstadt deportiert und gründete dort ein Kabarett und erhielt im Sommer 1944 den Auftrag für den Theresienstadt-Film.

Der Film zeigte vieles, doch er zeigte nicht den Hunger, das Elend, die Überfüllung, die Sklavenarbeit, die hohe Sterblichkeit und die Transporte nach dem Osten. Der Film als unter Zwang entstandene Illusion ist der extreme Ausdruck nationalsozialistischen Hohns über die Opfer. Er ist Dokument eines zynischen Versuchs, die Welt über Lebensumstände und Bestimmung des Ghettos Theresienstadt zu täuschen und das schöne Leben dort vorzuführen. Und was eignet sich dazu besser als ein Fußballspiel, bei dem tausende Gefangene vor Freude jubeln oder die Kinderoper Brundibar als Demonstration des kulturellen Lebens. Inszeniert wurde heiteres Kinderleben und kulturelle Vielfalt.

Die Produktion des Filmes kostete 35.000 Reichsmark, der Film wurde durch enteignetes jüdisches Vermögen finanziert und durch die Mitarbeiter der tschechischen Nachrichten "Aktualia" gedreht. Die Arbeiten zu dem Film "Theresienstadt – ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet" wurden erst im März 1945 in Prag beendet. Zusätzlich im Film enthalten sind ein Konzert des Orchesters, eine Aufführung der Jazzmusikanten und die Kinderoper. Das erste Mal wurde der Film in Prag einer Gruppe von Nazioffizieren gezeigt, danach sahen diesen Repräsentanten des roten Kreuzes. Die Kopie des Originalfilms verschwand nach Kriegsende und nur Teile blieben erhalten.

Nur eine Woche nach der Beendigung der Dreharbeiten für den Propagandafilm erhielten die Vertreter der „jüdischen Selbstverwaltung“ von der SS-Kommandantur die Mitteilung, dass es aufgrund der unzureichenden Produktivität in Theresienstadt nötig sei, eine größere Anzahl von Häftlingen zum Arbeitseinsatz in der Kriegsproduktion in den Osten zu schicken. Mit anderen Worten: Sie wurden deportiert. Gerron ist mit vielen anderen in einer der Gaskammern von Auschwitz umgekommen.

Die Geschichte rund um Theresienstadt ist ein trauriges Beispiel für „alternative Fakten“: Hier wird nämlich nicht mit dem vorsätzlichen Wissen Unwahrheit gesagt, also gelogen wie bei Fake News, sondern einige *glauben* durchaus das, was sie sagen und halten das für richtig, was sie tun. Nicht nur die kleine Lüge, sondern auch das größte Verbrechen steht plötzlich ganz anders da, wenn wir es mit so genannten alternativen Fakten anreichern. Psychologisch interessant ist die Person Kurt Gerron: Wie ging es ihm an dem Punkt, an dem er wahrgenommen hat, dass er mit seinem Können als Regisseur plötzlich Akteur einer Inszenierung ist und sich dagegen nicht wehren kann?

Solche Fragen machen die vielen Toten nicht lebendig – es sind aber Fragen, die wir uns auch heute noch immer wieder stellen müssen, wenn es um die eigene Präsenz geht: Sehen russische Rundfunksprecher es als ihre Verpflichtung an, „die Wahrheit“ in einem öffentlichen Medium zu verkünden?

Die vielleicht wichtigste Frage aber betrifft uns alle: Können wir denn so sicher sein, dass wir Fälschung und Fakten, Fakten und alternative Fakten immer auseinanderhalten können?

Literaturempfehlung:

Benz, Wolfgang: Theresienstadt. Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung. München, Beck: 2013.

1. Er hat als Schauspieler begonnen und war schon 1932 als Regisseur bei den Filmen „Ein toller Einfall“ und „Es wird schon wieder besser“ mit Heinz Rühmann oder „Der weiße Dämon“ mit Hans Albers tätig. Im Jahr 1933: wurde er als Nicht-Arier gezwungen zum Abbruch der Regiearbeit an „Kind, ich freu' mich auf Dein Kommen“. Ihm blieb als Schauspieler (1940) die Rolle des minderwertigen Juden im Film „Der ewige Jude“. [↑](#footnote-ref-1)